

Du silex à la poudre . . . 4000 ans d'armement en val de Saône. Exposition 1990–1991 Chalons-sur-Saône. Herausgegeben v. L. Bonnamour mit Beiträgen von A. Bailly, L. Bonnamour, O. Bouzy, L. Chabal, M. Feugère, J.-P. Guillaumet. Librairie Archéologique, Montagnac 1990, ed. Monique Mergol. 196 Seiten, 152 Abbildungen. F. 130,–

Seit Jahren arbeiten L. Bonnamour und seine Mitarbeiter an der Bergung und Dokumentation der zahlreichen Funde aus der Saône. Als ein Ergebnis dieser langjährigen Arbeiten ist die Präsentation eines Teiles der Waffen aus dem Flußlauf in einer Ausstellung und dem vorliegenden Katalog zu verstehen. Einer kurz gefaßten Einleitung folgt eine topographische Übersicht über die Fundstellen. Der Katalog umfaßt 227 Fundstücke, die in guten Zeichnungen und teilweise in Photographien vorgestellt werden. Die Farbphotographien sind offenbar bei unterschiedlichen Gelegenheiten aufgenommen worden. Manche sind schwammig und unscharf (z.B. Abb. 20.51), manche aber hervorragend klar (z.B. Abb. 22.92) und dazu geeignet, etwas von der Aura der Originale zu vermitteln.

Einige der präsentierten Waffen sind seit langem bekannt, vieles ist aber noch unpubliziert oder an entlegener Stelle veröffentlicht. Das Literaturverzeichnis weist den Weg zu diesen Stellen, insbesondere zur „Chronique Archéologique“ der „Mémoires de la Société d'Histoire et d'Archéologie de Chalon“, wo neben den Waffen auch viele andere wichtige Funde aus der Saône publiziert sind.

In einer Übersichtskarte (S. 12) des Flußlaufes zwischen Mantôche und der Mündung in die Rhône sind 54 Furten eingetragen, an denen im Verlaufe zufälliger Baggerarbeiten Waffen zutage kamen. Die Verteilung dieser Furten auf die 250 km lange Strecke ist ungleichmäßig, besonders im Süden finden sich zwischen Asnières und Lyon auf einer Strecke von 80 km nur 8 Fundstellen, während flußaufwärts zwischen Asnières und Pouilly-sur-Saône auf einer Strecke von 100 km 31 Fundstellen bekannt sind. Dieses Fundbild mag mit unterschiedlichen Ursachen zu verbinden sein: archäologischer Beobachtung, Intensität der Baggerarbeiten oder der Existenz eines Schwarzmarktes für Antiken. Für eine Beurteilung der Fundverhältnisse nicht nur an der Saône, sondern auch an zahlreichen anderen Flußläufen Mitteleuropas wäre es hilfreich, wenn auch Negativkartierungen erarbeitet würden, Karten, in denen Baggerarbeiten eingetragen sind, bei denen – trotz archäologischer Beobachtung – keine Funde zutage kamen. Erst dann würde die Bedeutung gewisser Fundorte deutlicher hervortreten.

Bonnamour gibt in der Einleitung (S. 11) zu bedenken, daß zwischen dem neolithischen Steinbeil bis zum Bajonett aus dem I. Weltkrieg eine so große Zeitspanne liege, daß mit sehr unterschiedlichen Motiven für die Versenkung zu rechnen sei (wie z.B. der diskreten Befreiung von kompromittierenden Ausrüstungsgegenständen). Mit knappen Strichen wird dann aber (S. 15 ff.) skizziert, daß die Vermutung der älteren Forschung, die prähistorischen Waffen seien bei Kämpfen an den Furten verloren worden, wohl unzutreffend ist. Dem stehe beispielsweise entgegen, daß die keltischen Dolche und Schwerter in der Scheide steckend versenkt wurden. Bezüglich der bronzezeitlichen Funde weist Bonnamour auf die Differenz zwischen den an der Saône gelegenen Siedlungen, in denen sich kaum Metallgegenstände fanden, und den Furten hin, von denen die Waffen in großer Zahl bekannt sind. Bei den Waffen aus dieser Zeit sei wohl an Weihegaben zu denken, vielleicht an die spätere, in römischer Zeit bezeugte, Flußgöttin Souconna. Bei den vergleichsweise selteneren römischen Waffenfunden denkt Bonnamour eher an akzidentelle Versenkungshinter-

gründe, vielleicht im Zusammenhang mit militärischen Aktionen. Als Weihegabe seien in römischer Zeit hingegen eher Metallgefäße bevorzugt worden. Für die merowingertzeitlichen Funde vermutet Bonnamour ebenfalls teilweise Opfercharakter, während er in den karolingischen Waffen die Relikte von Kriegshandlungen sieht. Für die Interpretation der Flußfunde nimmt die Saône dank der ausgedehnten Forschungen von Bonnamour und seinen Mitarbeitern heute eine Schlüsselstellung ein. Zwar lassen sich die Fundmengen anhand der Literatur noch nicht genau angeben, aber bereits die Exzeptionalität vieler Stücke stützt diese Behauptung.

Die Reihe der ausgestellten Waffen beginnt mit einem kupferzeitlichen Silexdolch (Kat. Nr. 1) aus dem Süden Frankreichs. Unter den Bronzezeitlichen ist ein Stabdolch (Kat. Nr. 4) erwähnenswert; in die gleiche Zeit gehört ein Vollgriffdolch des „Rhône-Typus“ (Kat. Nr. 5). Die bronzezeitlichen Beile – unter den gezeigten Waffen sicher unterrepräsentiert – stammen aus allen Perioden, ein Löffelbeil des Typus Bevaix, einige Absatzbeile, ein mittelständiges Lappenbeil und ein Tüllenbeil der späten Urnenfelderzeit. Besonders zahlreich sind die Schwerter. Die mittlere Bronzezeit ist mit drei Exemplaren (Kat. Nr. 17–19), darunter einem britischen Ballinobber-Schwert, vertreten. Die Mehrzahl der Stücke gehört in die Urnenfelderzeit (Kat. Nr. 20–42): Rixheimschwerter, Griffängelschwerter verschiedener Typen, verschiedene Griffzungenschwerter, zwei Scheibenknaufschwerter, ein Tarquinia-Schwert und ein Schwert mit Antennengriff. Besonders hervorzuheben sind zwei Karpfenzungenschwerter (Kat. Nr. 37.38) mit bronzemem Griff, die m.W. keine Parallele besitzen. Unter den dreizehn gezeigten Lanzenspitzen (Kat. Nr. 47–59) ist als Fremdform eine westeuropäische Ösenlanzen Spitze erwähnenswert. Der schlechte Kappenhelm (Kat. Nr. 60) und ein Kammhelm (Kat. Nr. 61) fügen sich in das bereits von H. Hencken<sup>1</sup> herausgestellte großräumige Fundmuster der urnenfelderzeitlichen Helme in Europa ein. Während sie in Südosteuropa überwiegend in Depotfunden niedergelegt wurden, sind Helme im westlichen Mitteleuropa beinahe ausnahmslos als Gewässerfunde überliefert. Für die Beurteilung der urnenfelderzeitlichen Schutzwaffen ist auch der seit langem bekannte Panzer von Saint-Germain-du-Plain (Abb. 39–40) von Bedeutung, der seine besten Parallelen in den slowakischen Panzerfragmenten von Čaka und Dučové findet. Er ist damit der einzige vollständig erhaltene Panzer der älteren Urnenfelderzeit, das einzige Stück im westlichen Mitteleuropa überhaupt, und charakteristischweise ein Flußfund.

Die ältere Eisenzeit, von J.-P. Guillaumet behandelt, ist mit zwei bronzenen Hallstatt-Schwertern (Kat. Nr. 62–63) und einem jüngerhallstattzeitlichen Dolch (Kat. Nr. 69) mit verzierter bronzener Scheide vertreten. Mit diesen wenigen, aber bemerkenswerten Funden zeichnet sich wohl auch an der Saône jene für die meisten mitteleuropäischen Flußläufe charakteristische Fundverminderung während der Hallstattzeit ab. In größerer Zahl finden sich dann wieder Waffen aus der Latènezeit, insbesondere Schwerter (Kat. Nr. 71–88), darunter auch ein Knollenknaufschwert (Kat. Nr. 91), was nicht überrascht, da beinahe alle diese Schwerter aus Gewässern überliefert sind. Im Katalog wird die neuerdings vorgeschlagene Datierung in das erste vorchristliche Jahrhundert übernommen, doch ist diese noch relativ schwach abgesichert. Unter den Lanzenspitzen ist besonders das figural verzierte Stück aus Saunières (Kat. Nr. 97), eine der ganz wenigen latènezeitlichen verzierten Lanzenspitzen überhaupt, bemerkenswert.

Die römischen Waffen werden von M. Feugère vorgestellt: eine

<sup>1</sup> H. Hencken, *The Earliest European Helmets* (1971).

vergleichsweise beachtliche Kollektion, nämlich unter anderem sechs gladii (Kat. Nr. 102–107), ein Legionärsdolch (Kat. Nr. 108), sieben angones (Kat. Nr. 116–122), zwei Beneficiarier-Lanzen (Kat. Nr. 129–130). Ebenfalls zu den römischen Waffen wird der seit längerem bekannte Helm aus dem Doubs bei Ciel (Kat. Nr. 131) gerechnet. Er gehört zum Typus Mannheim, dessen Konzentration in Gallien neuerdings mit Aktionen der Legionen Caesars in Zusammenhang gebracht wurde. Die Verbreitungskarte orientiert sich – mit der Ergänzung eines Fundpunktes – an der von U. Schaaff<sup>2</sup> erarbeiteten Karte, doch ist im Katalog ein entscheidendes Detail der Schaaffschen Karte fortgelassen: die Kennzeichnung der Gewässerfunde. Immerhin sind nämlich von den 22 angeführten Helmen 11 Stücke aus Gewässern gezogen worden, mit Ausnahme des Helmes von Straubing alle aus dem Raum zwischen Saône, Seine und Rhein. Seit langem bekannt ist auch ein Paradehelm, einer der ganz wenigen Flußfunde dieser Gattung in Europa (aus Gallien sind des weiteren nur noch zwei Paradehelme aus Gräbern bekannt). Aber nicht nur bei den Helmen fällt der große Anteil der Gewässerfunde bezogen auf die Gesamtzahl der überhaupt überlieferten römischen Waffen immer wieder auf; gleiches ist auch bei den römischen Legionärsdolchen<sup>3</sup> zu beobachten; das Stück aus der Saône steckt übrigens wie viele der Legionärsdolche, die wir kennen, noch in der Scheide.

Unter den merowingerzeitlichen Schwertern sind die Lang- oder Scramasaxe mit 23 Exemplaren vertreten, teilweise damasziert und mit Inschrift versehen. Dazu kommen einige Spathen, acht Lanzenspitzen und 12 Äxte. Den beiden seit langem bekannten Spangenhelmen des Baldenheimer Typus aus La Truchère und aus Chalons ist eine Lamelle aus Allerey (Kat. 186) und der Neufund eines Helmes aus Montballet (S. 141) zur Seite zu stellen. Alle in Burgund gefundenen Helme dieses mediterranen Typus sind Flußfunde, wie bereits auf einer die Fundumstände berücksichtigenden Verbreitungskarte bei V. Bierbrauer<sup>4</sup> erkennbar ist. L. Pauli<sup>5</sup> hat dies in der Gegenüberstellung des burgundischen mit dem fränkisch-alamannischen Raum, aus dem diese Helme ausschließlich als Grabbeigaben überliefert sind, unlängst als eine spezifische Deponierungssitte erkannt, was um so mehr Gewicht durch die Tatsache erhält, daß gerade hier die Waffen in den Gräbern fehlen.

Die Bedeutung der Waffenfunde des 8.–15. Jhs. (Kat. Nr. 189–227) ist schwerer einzuschätzen. Die sichere Datierung einzelner Formen wird natürlich in weiten Teilen Europas durch das Ende der Beigabensitte erschwert. Erwähnenswert ist die Klinge eines Schwertes mit der Aufschrift „INGELRII“. Diese Schwerter, als Gruppe insgesamt wohl jünger als die verwandten „Ulfberth“-Schwerter, sind fast europaweit vertreten. Bemerkenswert ist schon bei den Ulfberth-Schwertern, daß sie nur in Skandinavien und in Kroatien noch in Gräbern als Beigabe fungieren, während sie im Nordseeküstengebiet vornehmlich aus Gewässern überliefert sind. Ähnliches gilt auch für die Ingelrii-Schwerter, die als Flußfunde aber auch aus der Loire überliefert sind. Mit acht Exemplaren sind Flügellanzen vertreten (Kat. 202–209). Zum

Teil ist das Blatt damasziert. Bezeichnenderweise sind die Flügellanzen vorwiegend als Einzel- oder Gewässerfunde überliefert<sup>6</sup>. Ganz aus dem Rahmen fällt eine Lanzen Spitze, deren Tierornamentik in die Nähe des südkandinavischen Jellingestils gestellt wird (Kat. Nr. 187).

Dieser knappe Überblick zeigt deutlich, daß beinahe alle exceptionalen und seltenen Waffentypen der europäischen Vor- und Frühgeschichte aus der Saône bekannt sind. Dabei dominieren die Waffen offenbar das Fundgut aus der Saône insgesamt und besonders während der Bronzezeit. Wie das mengenmäßige Verhältnis zu anderen Gerätschaften während der jüngeren Perioden gewichtet ist, wird erst eine systematische wissenschaftliche Aufarbeitung des Fundgutes zeigen können. Auch über die zeitliche Intensität der Güterversenkung im Fluß läßt sich noch nichts Genaues sagen, wenngleich man den Eindruck gewinnt, daß wenigstens für die prähistorischen Perioden, der Deponierungsrhythmus an der Saône jenem am Rhein oder Main vergleichbar ist. Ob es sich bei den Funden aus der Saône nur um den Niederschlag mikroregional wirksamer Ereignisse und Vorstellungen handelt, oder ob sie sich in überregional geläufige, d.h. normierte Deponierungsvorstellungen einfügen, müßten schließlich z.B. quellenspezifische Untersuchungen der einzelnen Waffentypen klären. Dabei wird sich noch manch überraschendes Ergebnis erzielen lassen. Das gilt insbesondere für die Präzisierung der Motive, die hinter der Versenkung der Waffen in der Saône gestanden haben. Manches ist in den letzten Jahren in anderen Landschaftszonen dafür bereits geleistet worden, was im Katalog ausschnittsweise zitiert wird (S. 190)<sup>7</sup>. Daß es sich bei den Flußfunden der prähistorischen Epochen insgesamt um Weihegaben handelt, wobei ein gewisser Teil zufälliger Verluste archäologisch nicht nachzuweisen, dennoch aber anzunehmen ist, darf als Resümee aus beinahe allen neueren Untersuchungen gezogen werden. Mit guten Gründen kann man auch in den römischen Funden Weihegaben erblicken, insbesondere wenn man berücksichtigt, daß z.B. unter den Helmen, die ohnehin überwiegend aus den nordwestlichen Provinzen überliefert sind, die Gewässerfunde klar dominieren. Viel komplizierter stellt sich die Situation aber für die mittelalterlichen Waffen dar: Vielen fällt es schwer, einer christianisierten Bevölkerung, die seit dem 8. Jh. keine Beigaben mehr in die Gräber legt, pagane Bräuche, die Versenkung von Weihegaben in Flüssen etwa, zuzuschreiben. Und dennoch deutet sich gerade dies für bestimmte Bereiche an. Besonders eindrucksvoll hat dies unlängst M. Schulze durch den Vergleich merowingerzeitlicher Bronzeschüsseln und der sogenannten Hanseschalen gezeigt, insbesondere weil es sich um Fundgut handelt, das mit Kampfhandlungen nicht in Verbindung zu bringen ist. Während die merowingerzeitlichen Schüsseln beinahe ausschließlich aus Gräbern bekannt sind, stammt fast ein Drittel der bekannten Hanseschalen aus Flüssen und anderen Gewässern: Nach dem bisher vorgestellten erübrigt es sich fast zu erwähnen, daß eine entsprechende Schale auch aus der Saône<sup>8</sup> bekannt ist. Solche Beispiele zeigen, daß man nach den Fundmustern einzelner Güter unter Berücksichtigung

<sup>2</sup> U. Schaaff, *Etruskisch-römische Helme*. In: *Antike Helme*. Sammlung Lipperheide und andere Bestände des Antikenmuseums Berlin (1988) 324 Abb. 8.

<sup>3</sup> Vgl. E. B. Thomas, *Folia Arch.* 20, 1969, 25 ff.

<sup>4</sup> V. Bierbrauer, *Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde in Italien* (1975) 199 Abb. 17.

<sup>5</sup> L. Pauli, *Germania* 61, 1983, 465 f. Abb. 3; neuerdings zum Typus vgl. J. Werner, *Germania* 66, 1988, 521 ff.

<sup>6</sup> Süddeutschland: P. Paulsen, *Fundber. Schwaben N. F.* 18/1, 1967, 255 ff.; ders., *Frühmittelalterl. Stud.* 3, 1969, 289 ff.; Holland: J. Ypey

in: G. Krause (Hrsg.), *Vor- und Frühgeschichte des unteren Niederrheins* (1982) 241 ff.; L. Kovács, *Antaeus* 8–9, 1978–79, 97 ff.

<sup>7</sup> Vgl. auch W.-H. Zimmermann, *Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen* 6, 1970, 53 ff.; J. Driehaus in: *Vorgeschichtliche Heiligtümer und Opferplätze in Mittel- und Nordeuropa*. Symposium Reinhausen (1970) 40 ff.; W. Kubach, *Jahrb. RGZM* 30, 1983, 113 ff.

<sup>8</sup> M. Schulze, *Frühmittelalterl. Stud.* 18, 1984, 200 ff. – Das Stück aus der Saône bei Gray: H. Walter, *Revue Arch. Est et Centre-Est* 27, 1976, 200 Taf. 1.

der regionalen Fundüberlieferung zu fragen hat. Der bereits erwähnte regionale Unterschied in der Deponierung der Spangenhelme ist ja nur ein weiteres Beispiel. Für die ältere Urnenfelderzeit ließe sich zeigen, daß praktisch alle Bronzen in Burgund Gewässerfunde sind und sich diese Region dadurch in aller Deutlichkeit von anderen Kulturlandschaften in Mittel- und Südosteuropa abhebt. In einer solchen Perspektive gewinnt man Anhaltspunkte dafür, ob es sich bei der einen oder anderen Waffe aus dem Fluß um den Niederschlag eines regional verstehbaren Brauches, also Teil kultureller Identität handelt, oder ob wir es mit einem aus verschiedenen Rastern herausfallenden Fundstück zu tun haben. Solche Untersuchungen versprechen wohl auch ein höheres Maß an historischer Genauigkeit. Die Flußinventare lassen ja erkennen, daß die Opferung von wertvollen Gütern inhaltlichen Veränderungen unterworfen ist. Das gilt sowohl für die Intensität als auch die Auswahl dessen, was bevorzugt niedergelegt oder versenkt worden ist. Man wird mögliche Traditionslinien in der Opferung von Gegenständen seit der Spätbronzezeit (oder noch älteren Perioden) und dem Mittelalter nicht von vorneherein abstreiten wollen, aber es kann auch nicht das Ziel sein, alles unterschiedslos über einen Leisten zu schlagen. So wäre einerseits zu fragen, was die Verbergung „kompromittierender“ Gegenstände<sup>9</sup> in den Flüssen und Kanälen der Städte noch bis heute um so viel attraktiver und „sicherer“ erscheinen läßt als die Beseitigung in der Mülltonne um die Ecke. Und doch wird an diesem Beispiel bereits deutlich, wo der Unterschied zwischen dem prähistorischen Opfer und heutiger Praxis sitzt: dort das religiös sanktionierte Regelverhalten, das zur Sicherung der eigenen und gesellschaftlichen Existenz als notwendig erachtet wird, und hier eine allenfalls unbewußte Handlung ohne direkt erkennbaren religiösen Hintergrund und ohne gesellschaftliche Repräsentanz.

Wie bereits erwähnt, wird die Erklärung der mittelalterlichen Flußfunde als pagane Opferrelikte in der Forschung überwiegend skeptisch bis ablehnend betrachtet. Auch Bonnamour sieht für eine derartige Erklärung zumindest im Hinblick auf die Karolingerzeit offenbar keine Anhaltspunkte. Die Fundstatistik einzelner meist sehr wertvoller Gegenstände, wie der Spangenhelme oder der Hanseschalen sind allerdings Hinweise dafür, daß mit dem Fortleben älterer Opfervorstellungen zu rechnen ist. Man muß aber sogleich einschränken, daß diese Hinweise nicht unbedingt verallgemeinert werden können<sup>10</sup>. Auf die Bedeutung regionaler Resistenz wurde bereits hingewiesen. Man meint diese auch bei der Verteilung der Ulfberth-Schwerter<sup>11</sup> erkennen zu können, die in Skandinavien und Kroatien noch aus Gräbern, in Norddeutschland, Holland und England aus Gewässern stammen, während sie im vermuteten Herkunftsgebiet, dem Frankenreich, überhaupt nicht überliefert sind, was sicherlich mit dem Ende der Beigabensitte und dem Fehlen entsprechender Opferpraktiken zusammenhängt.

Für die Interpretation der mittelalterlichen Flußfunde ist die Ordnung des archäologischen Quellenmaterials von großer Bedeutung, aber leider ein noch weitgehend unbeackertes Feld. Dies gilt um so mehr, da die kirchlichen Texte nur wenige Anhaltspunkte

für die Rekonstruktion der paganen Praxis bieten. Zwar sind die Textstellen insgesamt nicht gering an Zahl<sup>12</sup>, aber wenig variantenreich. Tatsächlich meint man heute zu wissen, daß das meiste auf die Schriften des Bischofs von Arles, Caesarius (469–542) – bemerkenswerterweise wurde er in Chalon-sur-Saône geboren – zurückgeht. Noch Bischof Burchard von Worms (gest. 1025) bedient sich in seinen Schriften dieser Quelle<sup>13</sup>. Immer wieder wird verboten, *ad fontes aut arbores aut ad petras* ein Gelübde abzulegen oder zu beten. Über die genaueren Vorgänge an diesen Orten erfahren wir aus den kirchlichen Quellen nur sehr wenig. Und im Einzelfall ist es allein anhand der Texte kaum zu entscheiden, ob es sich nur um die Reproduktion eines literarischen Topos oder ein Reagieren auf konkrete Praktiken im Wirkungsbereich des Autors handelt (was freilich auch in Gestalt eines literarischen Topos geschehen kann). Noch komplizierter würde die Problematik, akzeptierte man die „aus der Bibel und ihren frühchristlichen Interpretationen erschließbare Dreieit Lebensbaum, fons vitae und Paradiesesberg = Golgathafelsen“ und ihre Analogisierung mit dem Topos Quelle, Baum, Felsen<sup>14</sup>. Hier kann die Archäologie einen wichtigen Beitrag dazu liefern, den Prozeß der Verdrängung des paganen Motivwesens nachzuzeichnen. Dies wäre um so interessanter in der Perspektive des Motivwesens in der katholischen Kirche, das wiederum gerne zur Erhellung paganer Bräuche in der Archäologie herangezogen wird. Die Komplexität und Widersprüchlichkeit des historischen Prozesses, der hier nachzuzeichnen wäre, ist offensichtlich. Dies läßt schließlich erahnen, daß auch für die Interpretation der prähistorischen Flußfunde noch zahlreiche Präzisierungen notwendig sind. All dies zusammen könnte dann einmal auch ein Baustein für eine „Imagologie des Wassers“<sup>15</sup> werden.

Diese knappen Hinweise mögen genügen, um die Bedeutung des Problems der Flußfunde herauszustreichen, von dem im Ausstellungskatalog doch nur sehr summarisch die Rede ist. Gerade die Frage nach den Motiven der Versenkung hätte der rote Faden, die Idee dieser Ausstellung sein können oder richtiger: sein müssen, um die zufällig aus dem Flußlauf geborgenen Waffen in ihrer Bedeutung zu erkennen. Gleichwohl wird dieser vorzüglich gestaltete Katalog sicherlich häufig zur Hand genommen werden. Daß die Saône heute eine Schlüsselstellung für die Erforschung der europäischen Flußfunde einnimmt, ist das Verdienst von Bonnamour und seinen Mitarbeitern.

Svend Hansen, M. A.  
Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Freien Universität Berlin  
Altensteinstr. 15  
D(W)-1000 Berlin 33

<sup>9</sup> L. Pauli, Arch. Korrb. 15, 1985, 196 mit Anm. 12 (unter Bezug auf Hakenkreuze).

<sup>10</sup> Vgl. L. Pauli in: M. Mackensen, Frühkaiserzeitliche Kleinkastelle bei Nersingen und Burlafingen an der oberen Donau (1987) 281 ff.  
<sup>11</sup> M. Müller-Wille, Offa 27, 1970, 71 Abb. 4.

<sup>12</sup> Vgl. W. Boudriot, Die altgermanische Religion in der amtlichen kirchlichen Literatur des Abendlandes vom 5. bis 11. Jahrhundert (1928; Neudruck 1964).

<sup>13</sup> Vgl. Boudriot (Anm. 12) 5 f.; D. Harmening, Superstitio. Überlieferungs- und theoriegeschichtliche Untersuchungen zur kirchlich-theologischen Aberglaubensliteratur des Mittelalters (1979) bes. 49 ff.; Pauli (Anm. 10) 305 wundert sich also zu Unrecht über die wenigen Belege für das Verbot der Opfer *ad flumina*.

<sup>14</sup> G. Binding, Zeitschr. Arch. Mittelalter 3, 1975, 41.

<sup>15</sup> Vgl. H. Böhme (Hrsg.), Kulturgeschichte des Wassers (1988) 26.